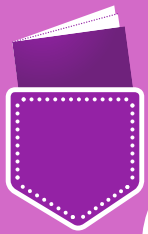
HOSEN TASCHEN BÜCHLE



Sommer

Gedichte und Geschichten
von früher und heute

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser der Hosentaschenbüchle,

hat Ihnen Ihre Mutter damals, als Sie noch ein Kind waren, auch erklärt: „**Sommer**, dazu gehören alle Monate, die kein **‚r'** im Monatsnamen tragen – in diesen Monaten lassen wir deshalb auch die St**r** ümpfe im Schrank und holen Socken und Sandalen heraus oder gehen barfuß!"

Sommer, das ist auch die Zeit, in der zwei ganz besondere christliche Feste gefeiert werden

- der Johannistag am 24. Juni mit dem Johannifeuer
- Mariä Himmelfahrt am 15. August mit Kräuterbüschelchen

Sommer, das ist auch die Zeit für Ausflüge, Urlaubstage und Erholung im Grünen, mit einem Buch in der Hand, oder beim Schwimmen.

Was haben Sie für Erinnerungen an Sommertage?

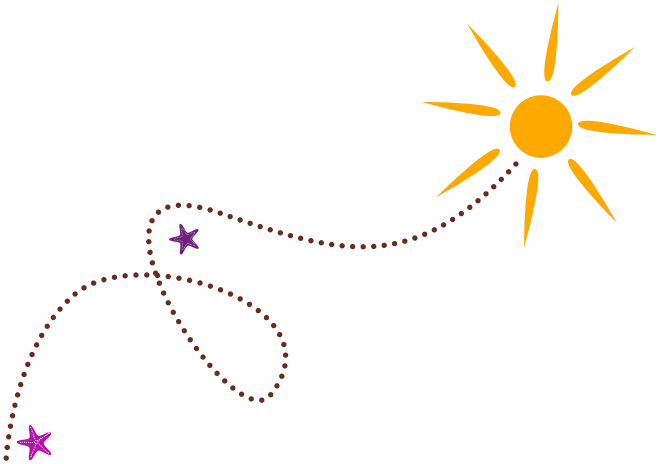
Wir wünschen Ihnen einen erfüllten Sommer,
herzlichst, Ihre

Ursula Weigend, Erika Christ, Dorothea Haßmann,
Erika Malthaner, Hildegard Schnetz-Frangen

Sommer

S ommertage, lang und warm,
O ft im Süden verbracht.
M eeresrauschen miteinander erleben.
M ahlzeiten auf der Terrasse.
E in schöner Sonnenuntergang.
R uhe kehrt ein – in der Natur, im Menschen.

Von Ursula Weigend



Sonnenauf- und untergang

Ein neuer Tag beginnt.
Das Leuchten des Sonnenaufgangs bestaunen.

Was wird dieser Tag mir bringen?
Vielleicht Schönes, vielleicht Schweres?
Ich will es annehmen, so wie es kommt,
das Beste daraus machen.

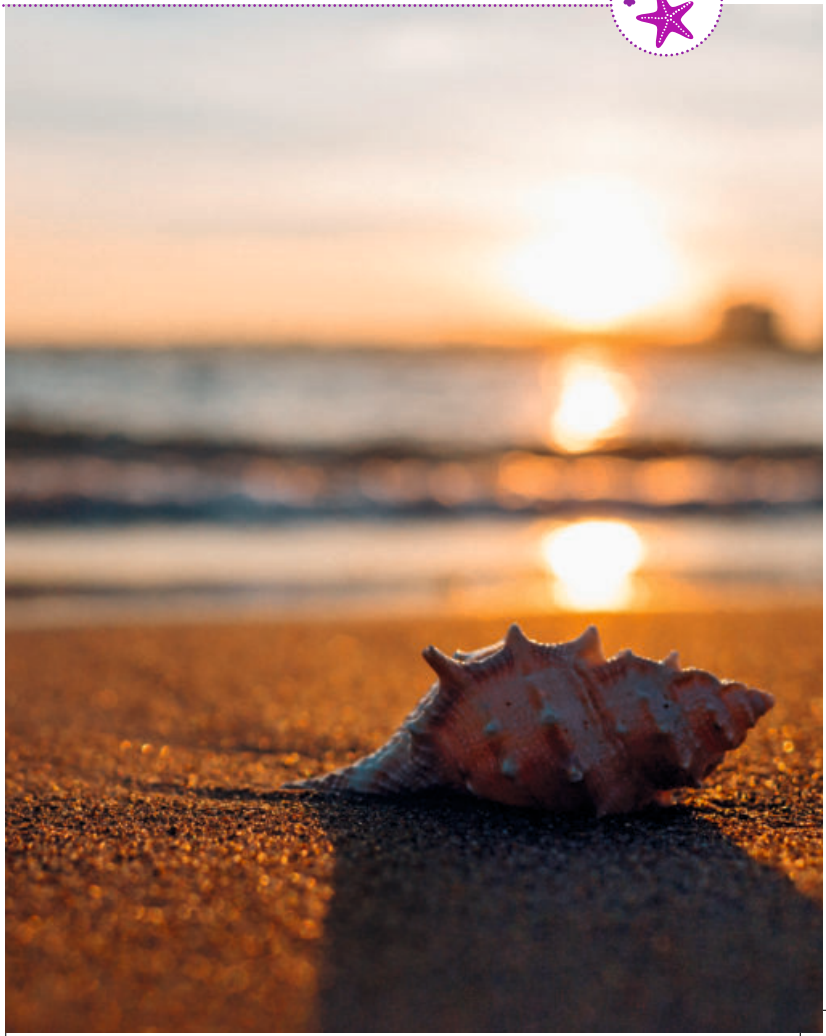
Ich will die Tiefe des Lebens in der ganzen Fülle
wahrnehmen – Freude, lachen, Glücklichsein.
Manchmal auch die Trauer spüren.

Tränen, die sich entladen wie Blitz und Donner,
um dann am Abend beim Sonnenuntergang
sagen zu können:

DANKE für diesen Tag, der mir die ganze
Spannbreite an Gefühlen beschert hat.

Alles kommt aus deiner Hand, du großer Gott.

Von Ursula Weigend



Meeresrauschen

Meer – sich frei fühlen.
Rauschen in sich aufnehmen,
Wellen tragen fort.

Lassen mich träumen,
meinen Alltag vergessen.
Hier und jetzt leben.

Die Zeit bleibt stehen.
Meine Seele gereinigt.
Auftanken umsonst.

Von Luise A.

Begegnung

Sie begegnete ihm
im Land ihrer Sehnsucht.

Zurück kam zu ihr das Leben.
Es war für sie wie ein Wunder.

GEDANKEN

GEFÜHLE

TRÄUME

LIEBE

Nur ein paar Stunden,
eine Prise Glück –
mehr ist ihr nicht geblieben.

Von Annedore Wittum

Perspektivenwechsel

Heute möchte ich die Welt mal aus einer anderen
Perspektive sehen, um zu verstehen, was im Leben
wirklich wichtig ist:

Daher werde ich im Handstand stehen,
um die Welt anders herum zu sehen.

Auf der Wiese liegen
und träumen vom Fliegen,

in die Wolken sehen,
bis die Gedanken vergehen.

Auf Berge steigen, um mich
vor der Schöpfung zu verneigen.

Blumen betrachten,
um ihre Schönheit zu achten.

Schnecken beim Kriechen zusehen,
um die Philosophie der Zeit zu verstehen.

Von hohen Klippen springen,
um neuen Mut aufzubringen .

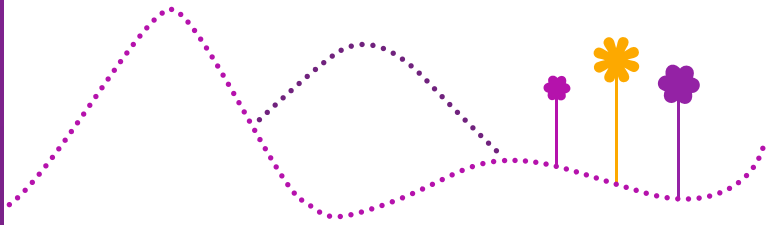
Mich im Wasser treiben lassen,
um den Strom des Lebens zu erfassen.

Und ich werde der Natur beim Wandel zusehen,
um die Bedeutung von Veränderung zu verstehen.

Zu verstehen, was man meist wieder vergisst,
dass das Leben Veränderung ist.

Denn schließlich kannst Du nur dann wirklich leben,
wenn Du bereit bist, Dich dem hinzugeben.

Von Hanna Gruschka



Worte fliegen zu Dir

Wenn Worte fliegen könnten, so wie diese Luftballons, würde ich sie zu Dir fliegen lassen.

Sie sollen Dir sagen,

dass ich an Dich denke,

dass Du mir wichtig bist,

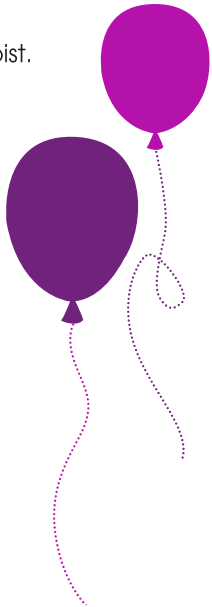
dass ich mir wünsche,

Dir möge es gut gehen –

jetzt, da wo Du gerade bist.

Wenn Worte fliegen könnten …

Von Ursula Weigend



Wunder

Wenn sich unverhofft zeigt,
Wunder gibt es immer wieder
und Du dann wieder weißt,
wer auf Hoffnung setzt wird belohnt.

Weil das Glück immer neu beginnt,
wo man nie aufgibt
und Herzen, die nicht erkalten,
immer neue Wunder begegnen.

Von Brigitte Schwendemann-Ragowski

Nur ein kleiner, harter Pickel

Sie saß im Zug von Mühlacker nach Stuttgart, um sich im Schloßgartencafé mit einer langjährigen Freundin zu treffen. Es war Anfang Juni, ein strahlend schöner Sommertag und es gab allen Grund froh zu sein.

Plötzlich fuhr sie sich mit der Hand über das Gesicht und bemerkte auf der rechten Wange nicht weit vom Ohr einen winzigen Pickel, der morgens, wie sie meinte, noch nicht da gewesen war. Sie war jedenfalls überzeugt, nein, er war noch nicht da gewesen!

Immer wieder, wie zwanghaft, berührte sie den Pickel, der ihr ungewöhnlich klein und hart vorkam, während der Zugfahrt. Beim Treffen mit ihrer Freundin vergaß sie zeitweise den Pickel. Auf der Heimfahrt fuhr die Hand wieder unwillkürlich zur Hautveränderung, der Pickel war noch da.

Ein paar Tage später befasste sie sich aufs Neue mit der hässlichen Stelle in ihrem Gesicht. Sie meinte, der Pickel wäre noch gewachsen. Ein Termin bei der Hautärztin sollte klären, was es mit der Wucherung auf sich haben könnte. Die Ärztin vermutete, dass ein gutartiger Hautkrebs die Ursache sei und nahm eine Gewebeprobe. Das Ergebnis eine Woche später war zwiespältig:

Nur ein kleiner, harter Pickel

Erst bei der Extraktion der Wucherung könne man sagen, ob gut- oder bösartig.

Inzwischen wuchs der Pickel weiter, war sehr druckempfindlich und sah erschreckend hässlich aus. Sie ging nur noch mit einem Pflaster auf der Wange aus dem Haus und sehnte den Tag herbei, an dem sie sich dem empfohlenen plastischen Chirurgen vorstellen konnte. Der war entsetzt, so ein großes Spinaliom – wie er die Wucherung nannte –, das in einem Monat so gewachsen war, hatte er in seiner langjährigen Praxis noch nicht gesehen. Deshalb bot er ihr an, es gleich zu entfernen.

Gesagt, getan und wieder begann das Warten auf den Befund. Eine Woche später beim Ziehen der Fäden erfuhr sie, dass der Hautkrebs bösartig und eine zweite Operation nötig war, um eventuelle Spuren des Krebses aufzudecken. Fünf Tage später fand die zweite Operation statt, genau nach Maßgabe des Pathologen, der das bösartige Gewebe untersucht hatte. Nach nur drei Tagen kam die erlösende Nachricht, dass keine Spur von Krebs mehr gefunden worden war.

Der plastische Chirurg war ein Künstler. Die Narbe heilte so gut, dass heute nur feinste Haarrisse zu sehen sind.

Natürlich wird nun immer wieder die Nachsorge anstehen; eine Sonnencreme LF 50 und ein Sonnenhut gehören jetzt zur Grundausstattung, vor allem im Sommer.

Und die Gewissheit, dass von einer Sekunde auf die andere alles anders sein kann.

Die Sorge … Krebs … lauert jetzt immer im Hinterkopf.
Es war doch nur ein kleiner, harter Pickel.

Von Annedore Wittum

Lied: Ich bin ein Musikant

Refrain der Solosängerin:
Ich bin ein Musikant und komm' aus Schwabenland.
Ich kann auch spielen.
Alle anderen singen: Du kannst auch spielen.

1. Vers
Solosängerin: Auf meiner Geige.
Alle: Auf deiner Geige.
Solosängerin: (4x) Pilipzipip

– Refrain –

2. Vers
Auf meinem Klaviere –
(4x) Hau do a bissle no, hau do a bissle no.

– Refrain –

3. Vers
Auf meiner Flöte –
(4x) Machs a-Loch zu, machs b-Loch uff

– Refrain –

4. Vers
Auf meiner Mundharmonika –
(4x) Schiebs rom, schiebs nom

– Refrain –

5. Vers
Auf meiner Bassgeige –
(4x) Willsch raus oder net

– Refrain –

6. Vers
Auf meiner Trompete –
(4x) Taratäte

– Refrain –

7. Vers
Auf meiner Ziehharmonika –
(4x) Schiebs raus, schiebs nei

– Refrain –

8. Vers
Auf meiner Drehorgel –
(4x) Eduard und Kunigunde

Der Gag des Liedes ist, dass nach jedem Vers rückwärts die Wiederholungen kommen. Ist der 2. Vers gesungen, kommt wieder der 1. Vers. Dann der 3. Vers. Wiederholung des 2. und 1. Verses usw.

Von Erika Benzinger

Mittagskogel

1978 Sommerurlaub in Velden am Wörthersee. Nun kannte ich Uschi gut 4 Jahre und wir hatten unsere gemeinsamen Sommerurlaube immer am Meer verbracht. In diesem Jahr reisten wir nach Velden am Wörthersee. Baden und Bootfahren, wandern und Eis essen an der Promenade, Besuch des Mini Mundus in Klagenfurt und als Besonderheit das Tiergehege in Rosegg.

Früh morgens waren wir im Tierpark ganz Nahe bei Reh und Hirsch und nicht weit davon entfernt sahen wir den Mittagskogel bei aufgehender Sonne, ein verlockender Anblick. Jetzt hatte ich die einmalige Chance, Uschi zum Bergwandern zu verführen.

Ein alleinstehender Berg mit einer Gipfelhöhe von 2145 m und einer Wanderzeit von 5 – 6 Stunden ohne besondere Schwierigkeiten.

Uschi war sportlich gut trainiert und auch konditionell topfit. Also schauten wir nach dem Wetterbericht und ich machte eine konkrete Planung.

Zwei Tage später ging es los: 5 Uhr morgens aufstehen und richten, frühstücken, Rucksack packen und Abfahrt mit meinem gelben Opel Kadett Coupé. An Rosegg vorbei bis Unteraichwald und dann zum Parkplatz im Wald.

Die Fahrzeit betrug 30 Minuten. Auf einem weichen, schmalen Waldweg ging es in Serpentinen stetig aufwärts. Obwohl Hochsommer war es noch recht frisch und wir hatten über unsere T-Shirts die Anoraks angezogen. Nach 1½ Stunden kamen wir auf eine Lichtung und wir hatten freien Blick zum Gipfel und nur noch wenige Meter zu der auf 1527 m hoch gelegenen Berta-Hütte.

Der Hüttenwirt war gerade dabei Holz zu hacken und sein Schäferhund kam uns zur Begrüßung schwanzwedelnd entgegen. Nach kurzer Unterhaltung legten wir unseren Rucksack in der Hütte ab und machten uns auf den Weg Richtung Gipfel. Außer uns war weit und breit niemand zu sehen.

Am Gipfelkreuz angekommen hatten wir rundum eine weite und klare Aussicht: südöstlicher Blick über die Karawanken nach Jugoslawien, westlich nach Italien zu den Dolomiten und im Norden nach Österreich und nicht weit weg lag unser Wörthersee. Zur Erinnerung ein Foto von Uschi am Gipfelkreuz, doch dann flößten uns die von Westen kommende dunkle Wolken gehörig Respekt ein.

Wir waren gerade mal 10 Minuten auf dem Rückweg, als uns die ersten Personen entgegenkamen. Nach und

nach kamen weitere kleinere Gruppen. Alle noch auf dem Weg nach oben, teilweise mit Halbschuhen, kurzen Hosen, ohne Anoraks und in kurzärmelige T-Shirts.

Dann, kurz vor dem Erreichen der Berta-Hütte, ein heller Blitz und ein tiefer Donner und plötzlich ein Schneetreiben wie im tiefsten Winter. Als wir zehn Minuten später die Hütte erreicht hatten, lag der Schnee schon mehrere Zentimeter hoch. Nachdem wir vom Anorak den Schnee abgeschüttelt und am rustikalen Stammtisch Platz genommen hatten, bestellten wir beim gut gelaunten Wirt Essen und Getränke.

So nach und nach füllte sich die Hütte mit verfrorenen Gästen, während wir bereits richtig gemütlich unsere leckeren Leberspeckknödelsuppen verkosteten.

Wir waren gerade beim Bezahlen, als sich eine kleine Gruppe an unseren Tisch setzte und sofort eine Runde Williams bestellte. Auch für Uschi und mich war einer dabei.

Ein stattlicher Mann von etwa 50 Jahren bückte sich leicht und zeigte uns seine Haare. Von der Stirn bis zum Hinterkopf waren die Haare auf einer Breite von einem Zentimeter abgebrannt und es waren nur noch kleine

schwarze Löckchen zu sehen. Dann erzählte er uns, dass er direkt neben dem Gipfelkreuz gestanden hatte, als der Blitz einschlug und er dabei zu Boden fiel. Er war vor einer Stunde vom Blitz getroffen worden und jetzt feierte er mit uns.

Als wir gegen 13:00 Uhr die Hütte verließen und uns auf den Rückweg machten, regnete es leicht. Der Schnee war zwischenzeitlich getaut und der Weg war knöcheltief matschig. Ein uns entgegenkommender Mann empfahl uns, einen anderen Rückweg zu nehmen, da unser Waldweg nicht mehr begehbar wäre. Dankend für den Hinweis drehten wir um, überquerten eine Wiese unterhalb der Berta-Hütte und kamen auf einen in östliche Richtung führenden breiten Fahrweg, der entlang eines kleinen Baches führte. Es ging bergab und der Fahrweg querte mehrmals den inzwischen richtig strömenden Bach.

Jetzt waren wir bereits 2 Stunden seit der Berta-Hütte gewandert, es war neblig, es regnete und Uschi hatte die Befürchtung, dass wir vielleicht in Jugoslawien landen würden. Da sahen wir eine kleine Jagdhütte. Davor ein kleiner mit Luftblasen übersäter Tümpel. Dämpfe stiegen auf und ein Skelett eines Hirsches mit Geweih lag daneben. Es war geisterhaft und furchterregend. Wir gin-

gen weiter, ohne auch nur ein Foto zu machen. Plötzlich war der Weg wie abgeschnitten, eine steile Böschung, der reißende Bach drei Meter unter uns und auf der anderen Seite ebenfalls eine Böschung und der Weg führte dort weiter. 100 m bergab fand ich eine Stelle, wo wir den Bach überqueren konnten. Dann ging es eine längere Strecke durch den Wald und dann wieder das gleiche Bild. Jedoch war die Böschung höher und der Bach breiter. Bei starker Strömung stieg ich oberschenkeltief ins Wasser, suchte festen Stand und führte Uschi, mit beiden Händen haltend, auf die andere Seite. Ich hatte große Angst.

Jetzt umdrehen und den ganzen Weg zurückgehen? Unmöglich – bald würde es dunkel werden. Aber was tun, wenn der Bach nicht mehr überquerbar wäre und vielleicht zu einem Stausee würde? Ich war verzweifelt, wollte aber keine Unsicherheit zeigen. Mit vollkommen durchnässter Kleidung liefen wir weiter.

Es war erst 18 Uhr, aber schon richtig dunkel. In größter Not sahen wir ein schwaches rotes Licht leuchten. Wir liefen direkt darauf zu und kamen an eine Bahnlinie mit einer Ampel. Wir waren unterhalb einer Autobahnbrücke, die direkt in den Karawanken-Tunnel führte.

Jetzt verließen wir den Wald und kamen dann zum ersten Haus in Rosenbach in Österreich, wo ich auch gleich um Hilfe bat. Ein Mann rief für uns ein Taxi, das nach gut zehn Minuten kam. Ein Kleinbus mit mehreren warmen Decken und ein hilfsbereiter Fahrer, der uns zum Parkplatz, dem Ausgangspunkt unserer abenteuerlichen Wanderung, brachte. Während der Fahrt erfuhren wir auch, dass eine Lawine im letzten Winter alle Brücken mitgerissen hatte und dass es auf der Berta-Hütte einen entsprechenden Hinweis gab, dass dieser Weg nicht passierbar war!

Es dauerte mehrere Jahre, bis Uschi mit mir wieder auf einen Berg stieg.

Von Siegfried Haag

Auf dem Kopf

Plötzlich **steht die Welt Kopf.** Das gefällt mir.

Ich male mir aus, wie die Welt für die Menschen aussehen würde, wenn alle und alles auf den Kopf gestellt würde.

Perspektivenwechsel – zum Vorteil, zum Nachteil?

Auf jeden Fall **Horizonterweiterung**. Und das wäre für uns Menschen auf jeden Fall von Vorteil.

So gehe ich beschwingt meinen Weg weiter.
Eine Erfahrung mehr – für einen langen Moment.

Von Sabrina K.

Freundschaft

Über Freundschaften
kann ich vieles erzählen
aus meinem Leben.

Erfüllte Hoffnung,
Freude, Glück, Geborgenheit,
manche Enttäuschung.

Zurück bleiben Dank,
Frieden und die Gewissheit,
dass Gott mich durchträgt.

Von Luise A.

Altes Kinderspiel...

... heute noch ganz aktuell

Dieses Hüpfspiel kennen Sie sicher noch aus Ihrer Kindheit. Mancherorts wird es Himmel und Hölle genannt. Dieses Spiel kann mit beliebig vielen Kindern gespielt werden.

Welches Kind mit dem Spiel beginnen darf, kann ausgelost werden, zum Beispiel mit einem Abzählreim. Als Wurfmittel sucht sich jedes Kind einen kleinen Stein. Der Stein wird zuerst in das Feld mit der Nummer 1 geworfen.

Trifft das Kind das Feld, darf es auf einem Bein loshüpfen, muss jedoch die 1 überhüpfen.

Auf die Felder 2 und 3 und 5 und 6 tritt das Kind mit beiden Beinen auf. Auf die 7 darf es wieder nur mit einem Bein. Nun wird eine Drehung mit dem Körper gemacht, sodass das Kind wieder in Richtung der Nummer 1 zu stehen kommt und so, wie es bis oben gehüpft ist, wieder zurückhüpfen kann. Der Stein muss beim Zurückhüpfen aufgesammelt werden.

Wenn das Kind das nächste Mal an der Reihe ist, muss der Stein in die Nummer 2 geworfen werden, dann in die 3, die 4, usw. – wer die 7 zuerst erreicht hat, ist Sieger.

Von Erika Benzinger

7
5
4
6
3
2
1

Verwandlung – innen und außen

Birgit war schon ganz aufgeregt. Waren es 20, 25 Jahre her, seit sie Ulrike das letzte Mal gesehen hatte? Damals – es war in ihrer Wohnung. Und das Wohn- und Esszimmer sah noch genauso aus wie in der Zeit, als sie zur Schule gingen. Ulrike hatte das Haus von ihren Eltern geerbt. Und sie schien keine Ambitionen zu haben auch nur das Geringste zu ändern. Ulrike war mit dem zufrieden, was sie hatte. „So war sie schon als Schulkind", überlegte Birgit.

Nun klingelte sie an der Haustür. Wie früher – kling, kling, Pause, kliiiing. Gleich darauf wurde die Türe aufgemacht und die beiden Frauen fielen sich stürmisch in die Arme. Birgit trat ein. „Wow, was ist denn mit deiner Wohnungseinrichtung passiert? Bist du verliebt? Hast du im Lotto gewonnen?" Sie musterte Ulrike verschmitzt. Wo sind die dunklen, schweren Eichenmöbel hingekommen? „Na, nun setz dich erst einmal, Birgit. Du bist unverbesserlich. Schon früher wolltest du alles auf einmal wissen. Wir haben doch das ganze Wochenende Zeit. Da wirst du schon noch alles erfahren."

Die beiden Frauen saßen auf dem Balkon in gemütlichen Korbstühlen. „Na, da hast du dich ja mächtig ins Zeug gelegt!", meinte Birgit, als Ulrike eine selbstgebackene Torte auf den Tisch stellte. „Schön sieht es auf deinem

Balkon aus, richtig sommerlich", meinte Birgit strahlend. Der Tee duftete stark nach Zitrone. Ulrike hatte nicht vergessen, dass Birgit alle Teesorten nur mit Zitronensaft trank. Das hatte sich bis dato auch nicht geändert.

„Komm, lass uns eine Hausbesichtigung machen. Ich bin schon so gespannt." Ulrike zeigte das Wohnzimmer. Weiße Wände mit hellen Naturholzmöbeln. An der kurzen Wand war ein Bücherregal bis zur Decke voll mit Büchern. Über dem lindgrün bezogenen Sofa hing ein modernes, undefinierbares Bild. Die dominierenden Farben waren schwarz, gelb, zart-orange, grün. „Da warst du aber ganz schön mutig, dir so etwas hinzuhängen. Aber es passt gut, das muss ich schon sagen." Birgit blieb bei jedem noch so winzigen Teil der Wohnungseinrichtung hängen. Immer wieder sagte sie: „Ich kann es nicht fassen wie du dich verändert hast."

Es dauerte Stunden, bis sie durch das ganze Haus gelaufen waren. Ulrike strahlte über das ganze Gesicht. „Sag mal, stehst du auf Gelb? In jedem Raum dominiert diese Farbe?!" Ulrike meinte grinsend: „Das ist eine längere Geschichte. Zuerst machen wir die Wohnungsbesichtigung zu Ende." „He, meine biedere Ulrike hat sich gewandelt und verändert. Du bist du, so wie ich dich kenne und doch

bist du ganz anders – du strahlst so voller Lebensfreude und Kraft." „Möchtest du lieber einen Weißen oder Roten? Bei einem Gläschen Wein erzählt es sich leichter."

Die beiden Frauen ratschten bis spät in die Nacht. Als Birgit im Bett lag, staunte sie, was Jahre und eine Therapie ausmachten. Ulrike hatte ihr Leben lang gezeigt, wie stark sie war. Sie meisterte ihr Leben nach außen hin. Jeder kam zu ihr, um sich bei ihr auszuweinen. Sie konnte sich gut in andere hineinversetzen. Meistens sah sie immer einen Lichtblick und konnte gut trösten. Irgendwann fiel es Ulrike immer schwerer stark zu sein. Dann war sie nur noch schwach. Hatte ihre Gefühle nicht mehr unter Kontrolle.

Ulrike ging über zwei Jahre in Einzeltherapie. Sie sprach mit niemanden darüber. Und es tat ihr gut, wenn es für sie auch unheimlich schwer war, ihre wahren Gefühle zu zeigen. Bei dieser Therapeutin, die ganz schlicht mit naturfarbenen Möbeln eingerichtet war und sonst alles in Weiß-Gelb kombinierte, fühlte sie sich wohl. Dieses ruhige Gelb tat ihr in der Seele gut. Sie konnte es auch nicht verstehen, aber es war tatsächlich so.

Anschließend ging sie für ein viertel Jahr in eine psychosomatische Klinik. Sie hatte sich nicht auf einen Kur-

schatten eingelassen, obwohl das dort uso war. Sie wollte in dieser Zeit das Optimalste für sich herausholen. Und das war ein schweres Stück Arbeit an ihrer Seele. Doch mit der zweijährigen Vorarbeit konnte sie sich auch darauf einlassen. Als Ulrike wieder nach Hause kam, verkaufte sie einen Acker und ein Bauerwartungsland und sanierte so ihr Haus. Sie fühlte sich mit der von ihren Eltern übernommen Wohnungseinrichtung nicht mehr wohl und renovierte grundlegend ein Zimmer nach dem anderen.

Birgit lag noch lange wach im Bett. „Da kennt man einen Menschen von der Schulzeit auf. Noch in der Lehre sah man sich öfter. Doch dann zog ich weg und die Beziehung schlief etwas ein, ohne nennenswerten Grund. Auf dem ersten Klassentreffen nach 20 Jahren sahen wir uns wieder und die Nähe zwischen uns war gleich wieder da."

Seitdem hatten sie sich in unregelmäßigen Abständen getroffen – doch immer bei Birgit oder in irgendeiner Lokalität. Und nun besuchte Birgit ihre alte Schulkameradin zu Hause. Als Jugendliche ging sie in diesem Haus oft aus und ein. Und auch jetzt fühlte sie sich hier wohl, obwohl sich vieles verändert hatte.

Von Luise A.

AUTORENVERZEICHNIS:

Francesca Assunta Angieri, Asperg
Luise A.
Dimitri A.
Erika Benzinger, Wurmberg
Erika Christ, Wiernsheim
Fritz Flattich, Wiernsheim
Monika Gehring, Wurmberg
Hanna Gruschka, derzeit auf Weltreise
Maria Koczy, Großglattbach (Ikonenschreiberin)
Siegfried Haag, Wimsheim
Sabrina K.
Angelika Pfersich, Asperg
Brigitte Schwendemann-Ragowski, Illingen
Ingeborg Soyer, Wiernsheim
Ursula Weigend, Wiernsheim
Annedore Wittum, Knittlingen

Die Rechte der Texte liegen bei den Autoren und den Erzählenden.

IMPRESSUM:

Herausgeber:
Dekanatsbeauftragte für Familienpastoral
der Dekanate Ludwigsburg und Mühlacker
Hildegard Schnetz-Frangen
Schorndorfer Straße 31, 71638 Ludwigsburg
Zeppelinstraße 29, 75417 Mühlacker
Telefon: 0152-27061140
E-Mail: familienpastoral@keb-ludwigsburg.de
Hildegard.Schnetz-Frangen@drs.de

Katholisches Dekanat Mühlacker

Träger der Projektförderung:
Caritas-Konferenzen Deutschlands
Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart e.V.
Sigrid Schorn Geschäftsführung
Strombergstraße 11, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-2633-1149
Fax 0711-2633-1162
E-Mail: schorn@ckd-rs.de
Web: www.ckd-rs.de

CKD
Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V.

Das Netzwerk von Ehrenamtlichen

REDAKTION:
Erika Christ, Dorothea Haßmann, Erika Malthaner,
Hildegard Schnetz-Frangen, Ursula Weigend

GESTALTUNG:
Anita Malthaner

DRUCK:
Konstantin Frey, www.druckfrey.de

BILDNACHWEIS:
privat Anita M. Seite 1, 27; pixabay.com Seite 5, 11, 15; Johann Jaritz - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0 at, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6603297 Seite 23

Alle Rechte vorbehalten
©2019, Familienpastoral der Dekanate Ludwigsburg und Mühlacker
familienpastoral@keb-ludwigsburg.de